

DENKSCHRIFT
1985 1992



COLLEGIUM ACADEMICUM

7 Jahre

WOHNGEMEINSCHAFTEN
DER CA - VEREINIGUNG
IN DER PLÖCK 93, HEIDELBERG

DENKSCHRIFT
1985 1992



COLLEGIUM ACADEMICUM

7 Jahre

**WOHNGEMEINSCHAFTEN
DER CA - VEREINIGUNG
IN DER PLÖCK 93, HEIDELBERG**

4 ZUM NACHDENKEN

Verse von T.S. Eliot.

5 Zum 75. Geburtstag von Wolfgang Helbing,

Dieter Diehl und Wolfgang Stather.

10 Alter Wein in neuen Schläuchen

Teamwork der Wohngemeinschaften.

13 Danksagung an das CA von 1976 - 1978

Christoph Mennel.

17 Seminarstraße 2 - aus der Literarischen Führung

durch Heidelberg von Michael Buselmeier.

19 Ich denk an ...

Ernst Soldan.

20 FORUM KRITISCHE WISSENSCHAFT

Rückblick auf SS 1984:

"Soziale Realität im 'Realen Sozialismus'"

24 Umbruch in der DDR

"Neuerung oder Ende des Sozialismus?"

Bericht und Collage von Wolfgang Helbing.

Zitate und Kommentare:

1. Gumbel 1922 "Der Bolschewismus".

2. Exkurs in eine "Kleine Geschichte der Aufklärung".

3. Auszüge aus einer Stellungnahme von

Barbara Sichtermann in der ZEIT vom 1. Mai 1992.

4. Auf der Suche nach der gewonnenen Zeit.

5. Wenn wir die Gegenwart genau kennen,

können wir die Zukunft berechnen.

35 Lang lebe die Selbstverwaltung des CA

(Zum Bild auf Seite 34)

37 6. Neues Denken - Neues Lernen

38 "Die Pädagogische Provinz"

Wolfgang Helbing

Lebensqualität

40 Wolfgang Helbing

>> Vorankündigung <<

1985

Sieben Jahre Wohn- und Arbeitsgemeinschaften
in der Plöck 93, Heidelberg

1992

sind Anlaß einer öffentlichen Veranstaltung
am Freitag, dem 16. Oktober 1992, 19 Uhr

und

zur Mitgliederversammlung der CA - Vereinigung
am Samstag, dem 17. Oktober 1992, ab 11 Uhr,
im "Essighaus", Plöck 97, Heidelberg.

Impressum:

Herausgeber:

Vereinigung COLLEGIUM ACADEMICUM Heidelberg e.V.

Geschäftsstelle: Postfach 3004, 7500 Karlsruhe 1

Redaktion und verantwortlich für den Inhalt:

Wolfgang Helbing M.A.

Quellen:

Bild S. 5 Sabine Steinwender

Bilder S. 7, 13, 15, 26, 28, 34 und 36 Christoph Mennel

Soweit keine Quellen genannt, sind die Beiträge bzw.
Angaben früheren Mitteilungen der CA-Vereinigung
entnommen.

Herstellung:

COPIA Jürgen Knorz

Sinnerstr. 1

7500 Karlsruhe 21

Z U M N A C H D E N K E N

einige Zeilen aus
"Vier Quartette"
von T. S. ELIOT

It seems, as one becomes older,
That the past has another pattern,
and ceases to be a mere sequence -
Or even development: the latter a partial fallacy
Encouraged by superficial notions of evolution,
Which becomes, in the popular mind,
a means of disowning the past.

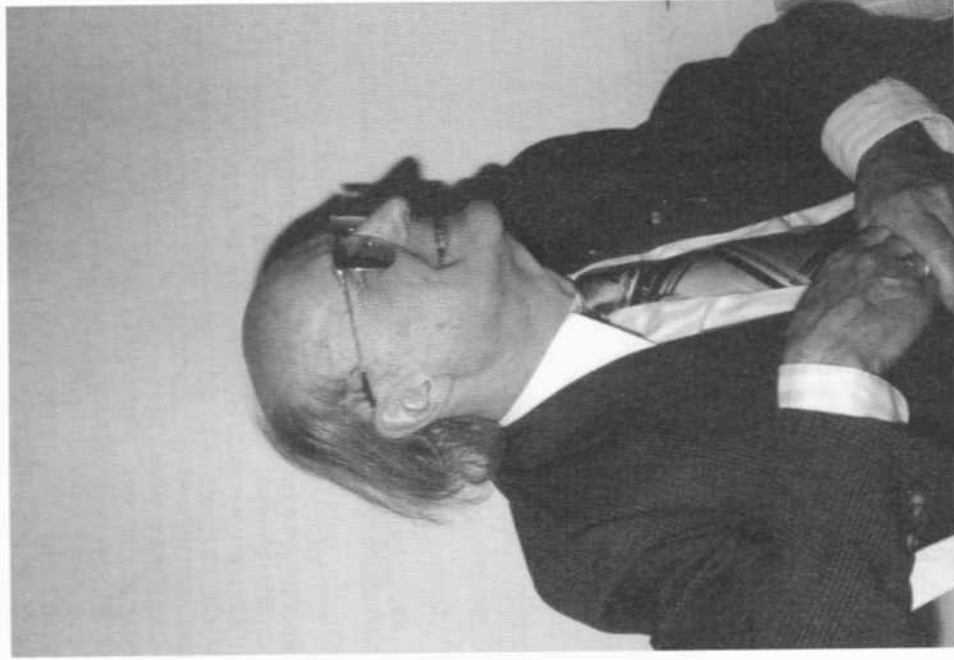
* * *

We had the experience but missed the meaning,
And approach to the meaning restores the experience
In a different form, beyond the meaning, ...

Wenn man älter wird, könnte man meinen,
Die Vergangenheit hätte ein anderes Muster,
höre auf, nichts als Zeitfolge zu sein -
Oder gar ein Fortschritt:
welch einseitiger Trugschluß,
Durch oberflächliches Fortschritts-
denken gefördert,
Der Menge ein Vorwand,
die Vergangenheit zu verdrängen.

* * *

Wir haben Erfahrungen gemacht,
vermißten jedoch den Sinn,
Auf der Suche nach dem Sinn
kehrt das Erlebnis wieder
In veränderter Gestalt,
über die Bedeutung hinaus, ...



Wolfgang Helbing
Zum 75. Geburtstag

Aufnahme Dezember 1989 bei einem Diskurs in unserer
Wohngemeinschaft Plöck 93.

Am 30. Mai 1992 wird unser Vorsitzender des CA e.V. 75 Jahre. Über das Alter oder gar das Altern im Zusammenhang mit Wolfgang Helbing zu sprechen, wäre obszön.

Seiner fortwährenden Energie verdankt der CA e.V. oder wie Wolfgang es ausdrücken würde, "unser Club" seine Existenz: Er allein verwaltet die beiden Wohngemeinschaften in der Plöck 93 - ohne sich in deren Binnenstruktur einzumischen -, er gibt das Mitteilungsblatt heraus, führt Gespräche mit der Heidelberger Oberbürgermeisterin über ein neues selbstverwaltetes Studentenwohnheim in Heidelberg, ist Kassenwart und Pressesprecher, führt in Vorträge und Symposien ein, sucht den Dialog mit den BewohnerInnen der Plöck 93, macht Dampf und nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es um das CA geht. Bei alledem ist er gerade nicht der Vereinsmeister, der gschafthuberisch die CA-Tradition verwaltet. Er ist auch kein Revanchist, der auf die Chance wartet, die Niederlage der Schließung des CA im Jahre 1978 rückgängig zu machen. Er ist auch kein Traditionalist, der die Erinnerung ans CA in der Glasvitrine bewacht.

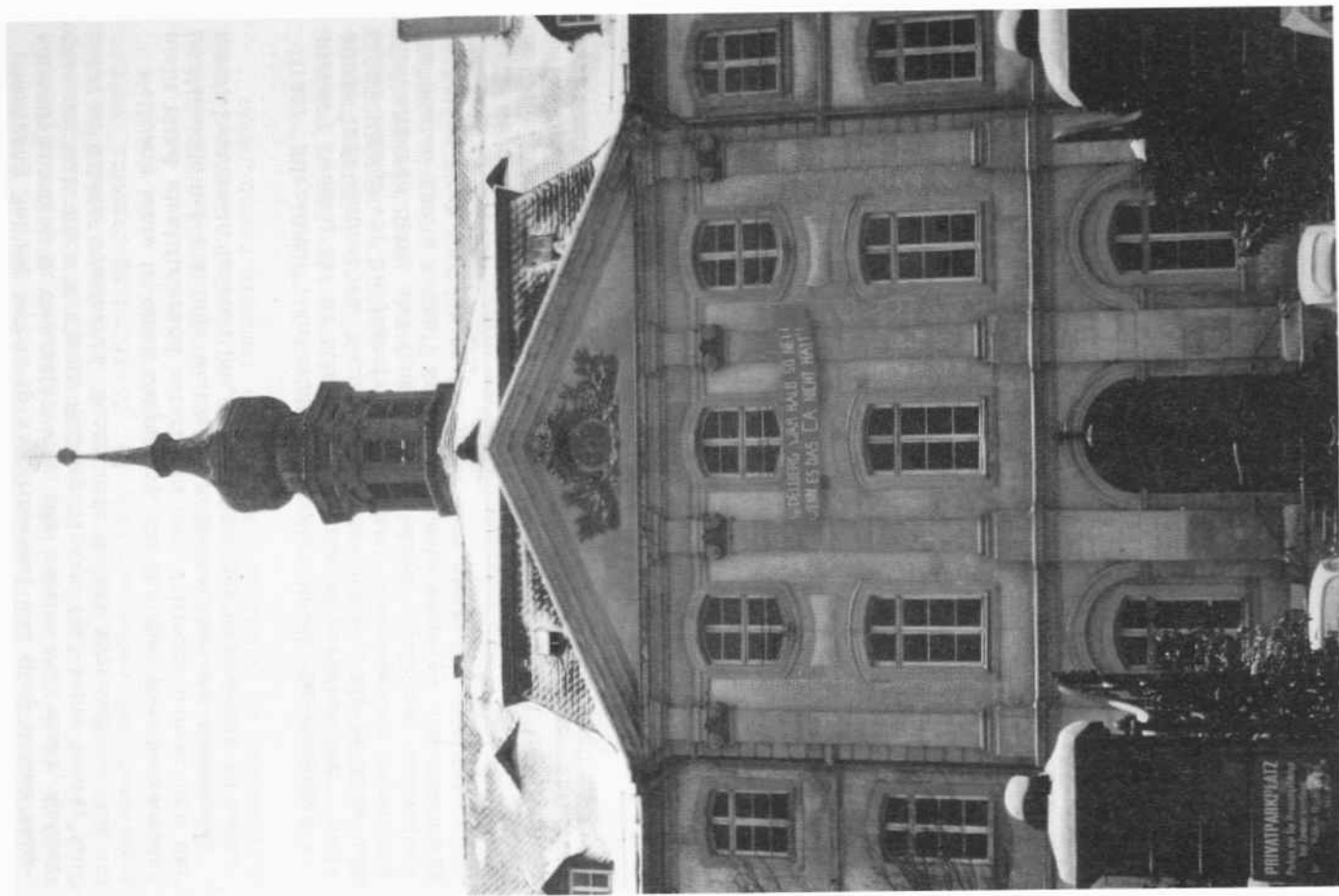
Er übt sein Amt vielmehr in dem Bewußtsein aus, daß etwas Unabgeholtenes in dieser Geschichte des CA liegt, das abgegolten werden muß und lebt dies auch persönlich.

Im November 1979 sprach er sich auf der Mitgliederversammlung des Altkollegiatenvereins leidenschaftlich gegen die Auflösung des Vereins und für ein Zusammengehen mit der CA-Initiative aus.

Nicht etwa mit der vollmundigen Begründung, die Schlacht sei verloren, nicht aber der Krieg. Nein, derartige Formulierungen würde Wolfgang Helbing allein deshalb nicht gebrauchen, weil er durch seine Teilnahme am Zweiten Weltkrieg Pazifist geworden ist.

Er hat die Auflösung des CA auch nie als Krieg begriffen. Für ihn war dieser Akt politischer Gewalt Zeichen eines politischen Kräfte-messens, das im vollständigen "roll back" der konservativen, technokratischen Kräfte an der Universität Heidelberg endete. Er widersprach damit immer denen, die auch die KollegiatInnen für das Ende des CA mitverantwortlich gemacht und mehr Anpassung und Unterwerfung gefordert hatten.

In jener denkwürdigen Mitgliederversammlung 1979 also, setzte er dem resignativen "Jetzt geht nichts mehr" ein aufrechtes "Trotz alledem" entgegen. Er, der die Gründergeneration des CA repräsentierte, verbündete sich mit den letzten beiden CA-Generationen, jenen, die in Nachfolge der Studentenbewegung eine kulturelle Linke in breiter Vielfalt repräsentierten und vielfältige Initiativen für die neuen sozialen Bewegungen ergriffen hatten. Wir konnten damals nicht wissen, ob dieses Bündnis, das nur durch das alte CA und dem Gedanken der Selbstverwaltung konstituiert wurde, halten würde. Wir wußten auch nicht, ob neue, tragfähige Konzeptionen entwickelbar sind. Wolfgang Helbing wollte es einfach ausprobieren, weil er es sich selbst und seiner Geschichtsauffassung schuldig war. >> 8



Wolfgang Helbing wuchs in Karlsruhe auf und ging in das Helmholtz-Gymnasium, in dem sein Vater, der bereits 1922 starb, Lehrer gewesen war. Auch Wolfgang Helbing begann 1947 seine Lehrerlaufbahn an diesem Gymnasium. Kontinuität ist bei angesagt.

Wolfgang lebte in einer Umgebung, die ihn die Nazi-Herrschaft nicht blind identifizierend miterleben ließ. Kritische Lehrer und der im Haushalt der Helbings wohnende Holzschneider und Kunstmaler Ernst Feuerstein lehrten ihn, die Realität des Faschismus zu sehen.

1937 "Kurzabitur", anschließend "Arbeitsdienst, um studieren zu dürfen". Zweimal ließ er sich vom "Wehrdienst zurückstellen" und wurde 1939 eingezogen. Nach der Grundausbildung lag er dann nahe seiner Heimat vor Bergzabern am "Westwall", war bei der Besetzung Wissembourgs dabei und fand dort in einem Zollhaus Remarques "Im Westen nichts Neues". Er behielt dieses während dem Faschismus verbotene Buch und las es bei jeder sich bietenden Gelegenheit.

Im November 1941 an die Ostfront verlegt, erlebte er nun selbst die Schrecknisse des Krieges, seinen Wahnsinn, seine Verbrechen. Das Erinnern daran treibt Wolfgang Helbing um, auch das Entsetzen, wozu Menschen fähig sind.

Bei einer Veranstaltung des FORUM KRITISCHE WISSENSCHAFT 1985 in der Universität Heidelberg, bekannte er, daß der 8. Mai 45 für ihn Befreiung war, Erleichterung, Freiheit.

"Nie wieder Krieg" wurde seine Parole, mit der er sich als Student der Chemie, Physik und Mathematik für das Lehramt an Höheren Schulen in der Gründergeneration des CA wiederfinden konnte. Sie blieb es auch später bis hin zu seiner Solidarität mit der Friedensbewegung.

Sein Erinnern an Faschismus und Krieg folgt einer Verantwortung für das, was in der Geschichte aus dem Geschehen der Vergangenheit wird.

Auch das muß für Wolfgang Helbing ein Motiv gewesen sein, weiter an der Konzeption selbstverwalteten Wohnens und Lebens festzuhalten, die ihm selbst die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, das Erinnern ermöglicht hatte.

Das CA als antifaschistische Einrichtung, als Ort demokratischen Lernens hatte seinen Sinn 1978 noch nicht erfüllt, war nicht überflüssig, im Gegenteil, es galt dieser Idee weiterhin - in welcher Form auch immer - zur Erfüllung zu helfen.

Wolfgang Helbing schloß sein Studium 1947 ab, verließ das CA, wurde Gymnasiallehrer und war seit 1953 an einer Berufsschule, zuletzt als Stellvertretender Schulleiter tätig.

Listig meinte er 1979, als er den Vorsitz des CA e.V. übernahm, er hätte als Pensionär ab 1980 Zeit genug, um sich über "diesen Club" Gedanken zu machen. Sein Ausstieg aus dem Berufsleben sollte ihn also dorthin zurückführen, wo er 1945 begonnen hatte, wohl erkennend, daß vieles, was sich die CA-Gründergeneration vorgenommen hatte, politisch unerfüllt geblieben war.

Ein sentimentales "Zurück" war es für ihn gewiß nicht. Dafür stand und steht er viel zu sehr mitten im gesellschaftlichen Leben, eingebunden in vielfältige, aufopfernde familiäre Beziehungen.

Es war und ist für ihn die Wahrung der Tradition, die - so zitiert er gerne Jean Jaurès - nicht im Aufheben der Asche, sondern im Brennenhalten der Flamme besteht. Wolfgang Helbings Energie führte zum Gelingen der Arbeit im FORUM KRITISCHE WISSENSCHAFT an der Universität Heidelberg und einem damit verbundenen Tutorienprogramm. So wurde die Idee des Studium Generale wieder aufgenommen.

Und er war es, der 1985 sofort die Anmietung der zwei Wohnungen in der Pöck 93 beführwortete und den Anfang der "Neuen Studentischen Lebens- und Wohngemeinschaften" gestaltete. Seither sucht er den ständigen Diskurs mit den jeweiligen Bewohnern.

Er tut das auf seine Weise, vor allem wenn er in der Küche der Wohngemeinschaften den Kochlöffel schwingt, so daß einem das Wasser im Munde zusammenläuft und jeder fade Geschmack von Bevormundung der einen CA-Generation durch die andere vergeht.

Dann springt dieser Funke auf, den wir alle an
an "unserem Vorsitzenden" so schätzen.

ALLES GUTE,
GLÜCK UND GESUNDHEIT,
DIR ZUM GEBURTSTAG
LIEBER WOLFGANG HELBING

Dieter Diehl

Wolfgang Stather

ALTER WEIN IN NEUEN SCHLÄUCHEN ?

- Sieben Jahre Wohngemeinschaften in der Plöck 93 -

"Teamwork" von:

Simone Back
Loredana Canitano
Sabine Steinwender
Christoph Fuchs
Martin Groß

Der Neuanfang des COLLEGIUM ACADEMICUM in Form zweier Wohngemeinschaften in der Plöck 93 kann nunmehr schon auf fast sieben Jahre zurückblicken. Anlaß genug, sich mit einem solchen Konzept des studentischen Zusammenlebens auseinanderzusetzen - ist es noch zeitgemäß oder hat es sich überlebt?

Wir, die BewohnerInnen der Plöck 93, möchten einige Überlegungen zu diesem umfangreichen Themenkomplex zur Diskussion stellen, wie sie sich aufgrund unserer Erfahrungen ergeben.

Die Funktion(nen) des CA als Kristallisationspunkt studentischen Zusammenlebens waren stets von dem jeweiligen historischen Kontext stark beeinflusst. Unmittelbar nach der Gründung diente das CA als Übungsfeld für Demokratie - die noch stark von der faschistischen Sozialisation der Anpassung an das totalitäre System geprägten Kriegsheimkehrer sollten mittels der Selbstverwaltung des unmittelbaren Lebenszusammenhangs zu "mündigen Bürgern" erzogen werden. Die so zum Inhalt gewordene Form der Selbstverwaltung verlor ihre Bedeutung mit dem Auszug der ersten Generation. Folgerichtig suchte sich das CA neue Inhalte und fand sie in den Kontakten mit universitären Institutionen des "Ostblocks". So avantgardistisch diese Tätigkeiten für ihre Zeit gewesen sein mögen, noch vollzog sich diese Auseinandersetzung mit dem Sozialismus ganz in einem Selbstverständnis, das durch eine Übereinstimmung mit den Grundlagen des eigenen Systems getragen wurde. Dies änderte sich Ende der sechziger Jahre, als das CA zunehmend in die Aktivitäten der Studentenbewegung hineingezogen wurde. Damit wurde das CA zum Brennpunkt der sozialistisch inspirierten Kritik an den Grundlagen der westlichen Gesellschaft. Die Selbstverwaltung des CA erfuhr einen weiteren Automatisierungsschub, der eine stärkere Verselbständigung gegenüber der Universität nach sich zog.

Die Zielvorstellungen des CA - in Satzungen nur vage formuliert - unterlagen also je nach gesellschaftlichem Kontext gravierenden Veränderungen. Zwei Ebenen lassen sich unterscheiden:

- Auf der inhaltlichen Ebene kann es als Hauptanliegen des CA gesehen werden, Studium nicht als Berufsausbildung aufzufassen, sondern Sinn und Zweck des Studiums in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext zu stellen. Dies begann mit einer Erweiterung des fachbezogenen Wissens durch ergänzende Wissensvermittlung in Form eines Studium Generale und endete in der Auseinandersetzung mit den Grundlagen des Wissens selbst, wobei Studium in der gewohnten Form als Instrument der Perpetuierung bürgerlicher Herrschaftsverhältnisse gesehen wurde. Eine andere Form des Studiums konnte sich nur in einer anderen - sozialistisch geprägten - Gesellschaft vollziehen, auf deren Verwirklichung hin man sich in vielfältigen Arbeitsgemeinschaften etc. orientierte.

- Auf der formellen Ebene steht das CA als Möglichkeit der autonomen Gestaltung des eigenen Lebenszusammenhangs im Vordergrund. Die Entwicklung auf dieser Ebene korrespondiert mit der inhaltlichen: Steht der Beginn unter dem Zeichen der Verwirklichung der Demokratie, so ist das alte CA in seinem letzten Abschnitt als Versuch zu sehen, sich den Herrschaftsverhältnissen der demokratisch verfaßten bürgerlichen Gesellschaft zu entziehen.

War das alte CA am Ende seiner Entwicklung ganz den Vorstellungen der 68-er Studentenbewegung verpflichtet, so ist die heutige Existenzweise geprägt durch die Erfahrungen der "nach - 68er - Generation". Wie sehen diese aus?

Der Erlebnishorizont dieser Generation ist geprägt durch die Erfahrung des Scheiterns eben jener Bewegung. Dieses Scheitern betrifft nicht unbedingt das faktische Unvermögen, Hochschule und Gesellschaft revolutionär verändern zu können; dieser Anspruch konnte wohl nie realistisch erhoben werden. Gescheitert ist - was viel schwerwiegendere Konsequenzen nach sich zieht - die Utopie, wie die Gesellschaft nach dieser Veränderung auszusehen hätte. Dieser Utopieverlust kann vielleicht auch als ein Phänomen dessen verstanden werden, was an anderer Stelle unter dem Stichwort "Zerfall der Werte" diskutiert wird. Die Konsequenzen liegen auf der Hand:

- Unter der StudentInnenschaft macht sich eine zunehmende Tendenz zur Privatisierung breit. Studium wird zunehmend als Berufsausbildung aufgefaßt, die kritische Reflexion des Studiums verliert in wachsendem Maße an Popularität. Diese Tendenz hat sich auch in jüngsten Streiks niedergeschlagen: Verbesserung der materiellen Lage und anderer Elemente der Studiensituation, die für ein zügiges Abwickeln des Studiums wichtig sind, standen im Vordergrund. Die Auseinandersetzung mit dem Bildungssystem auf inhaltlicher Ebene wirkten eher hilflos.

- Reaktionäre Aktivitäten sind wieder möglich geworden: das Erstarren des Rechtsradikalismus spiegelt sich im studentischen Zusammenhang unter anderem in der zunehmenden Popularität der Kooperationen wider.

● Es gibt sie noch, die kritischen StudentInnen. Was heute aber fehlt, ist das positive - i.S. zu erreichende - Ziel der Kritik. Es gibt kritische Aktionen, die einzelne Mißstände angreifen, in vielen Bereichen, aber es gibt keine gemeinsame Utopie mehr, mit deren Hilfe diese einzelnen Aktionen gebündelt werden könnten, die unterschiedliche Gruppen und Gruppierungen zum gemeinsamen Handeln bewegen könnte - die Zeit der großen Massenbewegungen ist vorbei. In diesem Sinne ist die politische Arbeit der kritischen StudentInnen als partikularistisch zu bezeichnen.

Die achtziger Jahre als Jahrzehnt des Partikularismus bilden also das Umfeld, in dem das "neue CA" in der Form der Wohngemeinschaften steht. Der Zerfall einer Utopie als Basis der Bündelung der Aktivitäten spiegelt sich in der großen Bandbreite von Projekten der PlöckbewohnerInnen wider. Ein Schwerpunkt liegt in der UNIPolitik, ist aber auch hier formal und inhaltlich weit gefächert: Von Gremienarbeit wie ASTA und Fakultätsrat bis zur Mitarbeit in informellen Arbeitsgemeinschaften, von Frauenpolitik bis zur Kritik an einzelnen Seminaren. Mitarbeit in Zeitungsprojekten, Schwulenbewegung, alternativer Pädagogik, Friedenspolitik, Sozial- und Kulturarbeit können als Beispiele für diese Entwicklung dienen.

Insofern könnte man die Behauptung aufstellen, daß die oben skizzierte inhaltliche Komponente des COLLEGIUM ACADEMICUM - sofern man sie als kontinuierliche Arbeit an gemeinsamen Projekten faßt - in den Hintergrund getreten ist. Andererseits kommt dem formalen Aspekt des kollektiven Wohnens gerade unter dem Eindruck des zunehmenden Partikularismus größere Bedeutung zu, wenn auch der Aspekt der Selbstverwaltung deutlich zurücktritt.

Unter dem Zeichen des Partikularismus sind kollektive Wohnformen vielmehr als Austauschmedien wichtig. Nur im ständigen Austausch im unmittelbaren Lebenszusammenhang lassen sich Privatisierungstendenzen überwinden. Im Alltag angesiedelte Diskussionen über Studieninhalte machen eine kritische Reflexion des Studiums auch bei zunehmender Spezialisierung der Fachinhalte wieder möglich. Wichtig ist dieser Austausch insbesondere auch angesichts der weitgestreuten politischen Aktivitäten, läßt sich das Auseinandertreffen der verschiedenen Ansätze hier doch kompensieren. Schließlich bietet die Wohngemeinschaft eine institutionelle Basis für partielle Zusammenarbeit an gemeinsamen Projekten, wie zum Beispiel im hochschulpolitischen Bereich oder am FORUM KRITISCHE WISSENSCHAFT

Manches deutet darauf hin, daß kollektives Wohnen über reine "Zweckwohngemeinschaften" - die in erster Linie materiellen oder emotionalen Bedürfnissen Rechnung tragen sollen - hinaus wieder an Bedeutung gewinnt. Als Beispiel lassen sich die Forderungen der Fachschaften-Konferenz, der derzeit dominierenden hochschulpolitischen Gruppe, nach einem StudentInnen-Wohnheim oder das sogenannte "Bauwagenprojekt" im Neuenheimer Feld anführen. Es scheint fast so, daß die Form wieder zum Inhalt würde - ganz wie in den Anfängen des COLLEGIUM ACADEMICUM.

von Christoph Mennel

Bevor das Schiff unterging, war ich eine Weile an Bord. Und ich bin verflucht dankbar für diese Zeit.

Der baulich ruinöse Zustand, in dem sich viele Zimmer und die Gänge befanden, diese Bahnhofshallenatmosphäre am Eingang, die viele andere wieder weglafen ließ, hat mich nie gestört. Wie Kinder ihren Abenteuerspielplatz, so hatte ich "mein" CA lieb. Eine erwachsene Spielwiese, eine lebensnahe Versuchsburg, eine - um die offiziellen Vokabeln auch zu bemühen, denn sie haben durchaus recht - "studentische Erprobung von Selbstverwaltung und Selbstverantwortlichkeit" - das WAR es, und es IST nicht mehr. Überhaupt nicht mehr! In der ganzen BRD kein Haus mehr, in dem der Mensch sich so weit hinauswagen kann, ohne zurückgepfiffen zu werden.

Wir haben uns von Kopf bis Fuß bemalt und sind nackt die Heidelberger Hauptstraße entlang gelaufen. Ich verfaßte und arbeitete mit an zwanzig Flugblättern in drei Jahren. Ich organisierte fünf Veranstaltungen, inspirierte zehn Aktivitäten, habe zwei Arbeitskreise geleitet, zwei Filme gedreht und 300 Dias vom CA mit seinen bemalten Wänden geknipst.



Wir haben uns einen Kellerraum geschnappt, eine Band gegründet, und sind drei Monate später auf dem CA - Maifest vor 1.000 Leuten aufgetreten - mit Bärten und langen Haaren, 76. Aber es war schon der deutsche Punk! Wir hatten ne Menge Chancen, Männlein und Weiblein, uns kennen zu lernen. Viele sind durch einen Beziehungszirkus gestolpert, für den ihnen heute die Umgebung fehlt. Die Türen waren offen, Besuch kam, wir bumsten gerade. Mut! Barrierenbruch! Chaos! Flucht! Durchschnittliche Wohndauer im CA immer kürzer, bei eineinhalb Jahren schätze ich. Nach drei Jahren CA gehörte ich schon zu den Senioren. Ein "Durchlauferhitzer", dieses Haus ...

Sind das gerade Erinnerungen in dem Stil, wie Opa von "damals" schwärmt? Klar. Aber ich glaube, es sind besonders seltene Erinnerungen.

Eine Tausendschaft von Menschen ist im CA durch Leben, Wesen und Zerstörungsneigung einer praktischen Anarchie gestolpert - zumindest am Schluß, in diesen letzten Jahren, hinter den Kämpfen der Spontis gegen die Dogmatiker (die Spontis setzten sich durch), hinter den Echos der 68-er Bewegung hinein ins Heidelberger Nest, fast schon hinter dem Punkt, wo sich das CA noch präzise politisch formulieren konnte - in einer Zeit, wo das Haus möglicherweise an innerer Depression zugrunde gegangen wäre, hätte nicht die äusserere Depression ein gesundes Feindbild geliefert: ... 76, 77, 78 ... Worte fallen hier, die jetzt, in den Neunzigern, absurd oder verwaschen klingen: Spontis ... Anarchie ... 68-er ... hoho ... - alles unbrauchbar geworden.

Wir erleben, falls wir wach geblieben sind, wie die technischen und politischen Veränderungen über uns herprasseln - Personal Computer, Aids, Wiedervereinigung ... Und ich, der ich im CA hockte, behaupte: Tief im sozialen Kern steigen wir ab seit 1976. Die Studenten wurden zu Würmern vor der Stadt. Die Selbstentfaltung kanalisiert sich in Konsum. Das soziale Netz wird reißen. -

Wir bildeten im CA den Gipfel der freiheitlichen - aber unerwünschten - Blüten des Wohlstandsstaates. Na klar, wir merkten das nicht, reflektierten das nicht, litten, jammerten, stritten. Mekkernde Luxusbabies. Wir dürfen nun einen Maßstab in uns bergen, liefern dort durch einen Lebensabschnitt, unerreichbar heute für Jugendliche, im Gespräch nicht mitvollziehbar. Ich spürte das Sensationelle an diesem Haus gleich damals, habe es genossen, und diese Zeit bleibt ein Geschenk für mich ... ich schwärme hier ganz ausnahmsweise mal, weil ich zu Euch "Oldies" aus dem gleichen Verein spreche. Wobei sogar für viele von Euch meine Sicht recht seltenwegig sein dürfte.

"Ach so ein Stil herrschte im späten CA?" - denkt bereits derjenige mit Erstaunen, der es vor dem Jahr 74 verließ, und hat seine andere, zeitgebundene Erinnerung: Denn das CA änderte sich seismographischer als der übliche Zeitgeist mit jedem Jahrgang.



"Hilfe, wie blättert der denn meine Zeit auf!" denkt diejenige, die gleichzeitig mit mir, aber in einer anderen Sippe das Haus bewohnte und jetzt ihre spezielle Vergangenheitsbewältigung, getönt durch -zig Jahre darauffolgender Lebensgeschichte, für dieses Buch notiert:

Denn das CA war mit hundertdreißig BewohnerInnen so groß wie ein solider Indianerstamm, darin steckten am Schluß zwanzig großfamilienhafte Clans aus zwei bis fünfzehn Mitgliedern ... Hallo Freunde, solche Mikrokosmen sind total biologisch, extrem menschlich ... und typischerweise unerreichbar in unserer Gesellschaft!

Das CA als etwas schlampige, von der reaktionären Universität gebeutelte, aber im Prinzip aufs menschliche Sozialbedürfnis zugeschnittene Parzelle, mitten in der herrschenden zu starken Vereinzelnung plus Gleichschaltung zwecks Produktivität, zwecks Bereicherung weniger Chefs ... Ich drücke mich gerade vor dem Wort "Kapitalismus".

Die Zeit im CA war ein persönlicher Hammer in meinem Leben. Ich habe mich im Elftempo totgepredigt, totemmissioniert, totenagiert, totreflektiert - und bin seitdem gnadenlos lebendig. Ich kann befremdende Tendenzen, lokale Rebellionen in meiner Umgebung seitdem riechen, einschätzen, abschätzen. Bringe dezente Warnungen, heiße Tips, aufmunternde Ernüchterungen ein. Ich tue dies, denn ich brauche dies. Ich bin ins CA eingezogen, weil ich in Heidelberg beim ersten Satz, der nebenbei über dieses "Wohnheim" fiel, jaaa genau! sagte. Ich wurde im CA bestätigt, daß meine individuellen Bedürfnisse, hinter den standardisierten Grenzen zu leben, tatsächlich und durchaus befriedigend und verantwortungsbewußt lebbar sind.

Als Lehrer in der Erwachsenenbildung mit - auf eigenes Bestreben hin - halbem Lehrauftrag, als Musiker, Texter, Filmer, Fotokünstler, zeitweise Fernsehmoderator in meiner anderen Zeithälfte folge ich unter erschwerten Bedingungen einer Spur, die ich in meiner CA - Zeit präzisieren konnte.

Ich schreibe hier in diesem Artikel zum erstenmal seit zehn Jahren wieder über das CA. Denn dieses Modell eines selbstverwalteten Studentenwohnheims ist tot: Im Zeitdruck des heutigen Studenten, in der Härte der vor selbstverwalteten Häusern lauernden Drogenszene hätte eine Kopie des damaligen weltoffenen CA keine Chance. In der Wagenburg wohnen sie, mit grünen Haaren auf dem Kopf und Hepatitis A auf dem Klo, die von der sozialen Evolution gebeutelten nächsten Geistesverwandten zum "homo collegiensis", Jahrgang 76 - 78.

Auszug aus:
Literarische Führungen
durch Heidelberg
von Michael Buselmeier *)

Das wohl schönste Barockgebäude Heidelbergs, das "Seminarium Carolinum", ist bekannter unter dem Namen "Collegium Academicum" (CA). Am 6. März 1778, gegen 6 Uhr früh, trieben 1500 Polizisten mit Spezialausrüstung 150 übermüdete Bewohner aus dem Gebäude, dessen Restmobiliar sogleich zertrümmert und dessen Fenster mit Brettern demonstrierend zugenagelt wurden. Die Linke, die hier jahrelang ein- und ausging, war endgültig geschlagen, und es wirkte wie ein letzter Triumph der Sieger, als in das einstige selbstverwaltete Studentenwohnheim die Zentrale Universitätsverwaltung einzog. In meinem Prosabuch "Der Untergang von Heidelberg", vor allem in Jürgen Theobaldys Roman "Spanische Wände" (Beide 1981) ist das "Ende" des CA thematisiert.

Der Grundstein zum Seminarium Carolinum wurde 1750 gelegt. Nach den Plänen von Raballatt entstand eine dreiflügelige Anlage mit einem Ehrenhof nach Norden. Hier wollten die Jesuiten ihren Ordensnachwuchs heranbilden. Von 1826 bis 1843 fand das Gebäude als Irrenanstalt Verwendung. Der Jurastudent Robert Schumann schreibt am 24. Mai 1829 an seine Mutter: Eben geht die katholische Kirche neben mir an; die Leute fangen zu singen an; wenn ich Musik höre, kann ich nicht schreiben; darum breche ich jetzt ab. Beiläufig gesagt, so grenzt mein Logis rechts an das Irrenhaus und links an die katholische Kirche, daß ich wahrlich im Zweifel bin, ob man verrückt oder ob katholisch werden sollte. Schumann wohnt damals dem CA gegenüber, Seminarstraße 3, im Südflügel des ehemaligen Jesuitenkollegs beim Fuhrmann Panzer. Das Haus mußte 1847 dem Sandsteinbau des Landgerichts weichen (heute romanisches Seminar). Da ihm die Nähe der Irren unheimlich war, zog es Schumann in die Hauptstraße 160 um; später sollte er in einer solchen Anstalt sterben. In Heidelberg blieb er bis September 1830; schon damals war er, wie die oft grotesken Tegebucheintragen zeigen alkoholabhängig. Von 1844 bis 1876 diente das Seminarium Carolinum als chirurgische Klinik, von 1881 bis 1914 als Kaserne.

*) Michael Buselmeier: Literarische Führungen durch Heidelberg - Eine Kulturgeschichte im Gehen - 1991 Verlag das Wunderhorn Heidelberg

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wurde hier das Collegium Academicum als Beitrag zur demokratischen (Um-)Erziehung der aus dem Krieg heimkehrenden Jugend begründet. Es besaß weitgehende Selbstverwaltungsrechte. Für die etwa 130 Kollegiaten gab es ein spezielles Tutorienprogramm, Vorträge und Arbeitsgemeinschaften, ein Orchester und Theatergruppen. Unter Kai Braaks Leitung war das "Theater im Gewölbe" in den 50er Jahren eine der wichtigsten Avantgarde-Bühnen. Ich habe in diesem Keller als Schüler zuerst Stücke von Adamov, Beckett und Ionesco gesehen, an die sich das Berufstheater (noch) nicht traute. Auch das "bühelbrett", in den 60er Jahren eines der brilliantesten Kabaretts der Bundesrepublik, nahm seinen Anfang im Kellergeölbe des CA.

Zur Zeit der Studentenrevolte öffnete sich das Haus rückhaltlos nach außen, es wandelte sich zu einem linken Zentrum. In den Räumen des Erdgeschosses tagten politische Arbeitskreise und Gruppen, in der Aula fanden Diskussionen mit Ernst Mandel und Peter Brückner statt. In der Folge spiegelte das selbstverwaltete Wohnheim, von der Rhein-Neckar-Zeitung als Hort der Linksfaschisten diffamiert, die jeweils neueste Stimmung in der Studentenbewegung wider. So war auch, nach deren Niedergang, die Auflösung des CA nur noch eine Zeitfrage. Für Obdachlose und Drogenabhängige war es ein letzter, kaum angemessener Zufluchtsort in der gesäuberten Altstadt.

Wir gehen durch die Schulgasse an der Ostseite des einstigen Jesuitengymnasiums entlang und erreichen über den kleinen Marsiliusplatz den Universitätsplatz.

Aus dem "Waschzettel" zum Buch:

Was ist aus dem "Mythos Heidelberg", was aus dem hier oft lokalisierten "deutschen Geist" geworden? Hat es ihn je gegeben oder ist er nur eine Erfindung von Dichtern gewesen, wie keine andere geeignet zur Ausbeutung durch die Touristik-Industrie?

In sieben geistesgeschichtlich orientierten Wanderungen führt Michael Buselmeier durch Heidelberg. Entlang den Häusern, Wohnungen und gesellschaftlichen Treffpunkten der Dichter, Maler und Komponisten, der Professoren und Politiker erzählt er Literaturgeschichte, alte wie neuer politische Geschichte(n), referiert da, wo nötig, auch die Baugeschichte. Fast überall liegt Mittelalterliches verborgen, man braucht nur ein wenig zu graben und die Stümpfe der 1693 untergegangenen Stadt tauchen auf: Tore, Klöster, Adelshöfe, Bordelle, Märkte ...

Ich denk an
von Ernst Soldan
CA von 1974 bis 1978
(geschrieben am 19. Januar 1992)

Ich träum jetzt oft von Jugoslawien
wach dann schwelgebadet auf
und mit Herzrasen

Ich denk an Dvor na Uni
wo ich Angela besucht hab
1975

wo jetzt der blutrünstige Kapetan Dragon hausen soll

Ich denk an Angela's Freunde
mit denen ich auf der Una Boot gefahren bin
der Fluß der jetzt Kriegsgebiet ist

Ich denk an die Kinder von Ripac in Bosnien
die zwei Tage mit mir auf die Boote gewartet haben
Was aus denen geworden ist

Ich den an den Serben in meiner Praxis
dem es peinlich war zu sagen wo er herkommt
"Sind wir Buhmann"

Ich denk an die Kroaten aus Norderstedt
die in meine Praxis zum Medikamente sammeln kommen
deren Heimat in Trümmern liegt

Ich denk an den Albaner aus Makedonien
dessen Bruder - Soldat - sie in Slowenien erschossen haben
der deshalb geflohen ist
mit Frau und Kind hierher.

Aber die Flucht ist noch nicht zu Ende
für sein Asylverfahren muß er nach Greifswald
vor den Nazis dort flieht er nach Norderstedt
von Norderstedt irgendwo anders hin
als die Kampiererei in der Kirche an die Substanz geht

Früher hab ich dann demonstriert
meine Wut hinausgebrüllt
Aber heute - wo ??
Sogar Herr Kohl empfindet wie ich
Sagt er

Und die Waffenhändler
die an diesem Verbrechen verdienen
wo stecken die ?

Liebe Leut',

mit "uns" haben meine Gedanken zum einen zu tun, weil ich 1975 mit einigen CA'lern in Jugoslawien war und keine Ahnung hab, was aus den Leuten geworden ist (vor allem der Familie von Angela Miletić aus Dvor da Uni). Zum anderen stoße ich in meiner Praxis immer wieder auf die Be- bzw. Mismatchung von AusländerInnen in der BRD - fast täglich sitzen Asylbewerber in meinem Wartezimmer, infektfähig, alles tut weh, und mit teilweise völlig unrealistischen Erwartungen an meine Möglichkeiten, ihnen zu helfen.

Dann erinnere ich mich an die von den verschiedenen Ausländergruppen damals im CA veranstalteten Weihnachtessen, an die Feste von Kurden und Chilenen, an die vielen Solidaritätsaktionen im CA, und ich möchte gern wissen, wie es darum heute in Heidelberg bestellt ist. Soweit ich das im Kopf hab, war das friedliche Zusammenleben der Völker auch ein Grundgedanke der CA-Gründer 1945.

Ich selbst komm jetzt zu selten nach Heidelberg, krieg das mit den CA-Treff's auch meistens nicht geregelt, aber wenn sich ein Alt - oder Neu-CA'ler mal nach Hamburg verläuft, ist er/sie willkommen.

Mit solidarischen Grüßen

Ernst Soldan, prakt. Arzt, Rathausallee 7, 2000 Norderstedt

F O R U M K R I T I S C H E W I S S E N S C H A F T

Aus der Veranstaltungsreihe im WS 88/89 ist ein Buche entstanden:

BILDUNG UND AUFKLÄRUNG HEUTE

"Dieser Band informiert über Analysen zu neuen Anforderungen an Bildung im Zuge des gegenwärtigen Modernisierungsprozesses anhand von vier Schwerpunkten:

- Herausforderungen vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels.
- Neokonservative Bildungspolitik.
- Reformversuche.
- Kritik oppositioneller Bildungskonzepte.

Damit werden Argumentationen zur Beurteilung der aktuellen Bildungspolitik dokumentiert.

Herausgeber: Fritz-Ulrich Kolbe und Professor Dr. Volker Lenhart, Ruprechts-Karl-Universität Heidelberg, Erziehungswissenschaftliches Seminar. Autoren sind die Referenten der Veranstaltungsreihe. 1990 Böllert KT Verlag, Bielefeld

Eine Veranstaltungsreihe von Collegium Academicum e.V., GEW-Hochschulgruppe und Liste für Fachschaften/USTA

Beirat: Prof. Klaus von Beyme, Prof. Micha Brumlik, Prof. Dietrich Harth, Prof. Volker Lenhart, Prof. Rolf Rendtorff, Prof. Dietrich Schubert, Dr. Axel Zimmermann

Sommersemester 1984:

"Soziale Realität im 'Realen Sozialismus' "

„Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?“ Der sowjetische Dissident Andrej Alexejewitsch Amalrik wollte, als er vor mehr als 10 Jahren einem inzwischen berühmten Essay diesen Titel gab, seine Landsleute zum Nachdenken über ihre gesellschaftliche Realität provozieren. In fast alle wichtigen Sprachen übersetzt, provozierte Amalrik damals auch im Westen. Die Linke konnte großteils mit einem Ansatz, der in einer Anspielung auf Orwell zugleich die Totalitarismuskritik in Erinnerung rief, nichts anfangen; denn die Totalitarismustheorie war das geistige Rüstzeug des Antikommunismus in den Jahren des Kalten Kriegs gewesen.

Wir schreiben inzwischen das Jahr 1984, aber es hat oft den Anschein, als hätte die Fähigkeit zur Verständigung zwischen den Oppositionsbewegungen in Osteuropa und den Emanzipationsbewegungen im Westen keine großen Fortschritte gemacht.

Bedeutende Teile der Friedensbewegung in der Bundesrepublik nehmen gar nicht zur Kenntnis oder reagieren irritiert, wenn die politische Oppositionsgruppe KOS in einem offenen Brief vor der Unterschätzung des sowjetischen Expansionismus warnt. Vertreter der demokratischen Bewegungen Osteuropas können nicht verstehen, wie etwa ein Pfarrer Albertz nach der Verhängung des Kriegsrechts in Polen öffentlich erklären konnte, im Interesse der Erhaltung des

Friedens in Europa sollten die Polen ihren Freiheitsdrang lieber zü-
 geln. Der „Nationalismus“ osteuropäischer Emanzipationsbewegun-
 gen stößt hier auf Mißtrauen. Umgekehrt zweifeln Menschen in Ost-
 europa an der Authentizität der westlichen Friedensbewegung,
 solange diese in der Kritik der Sowjetunion eher zurückhaltend ist.
 Nach der Schablone vom „Feind meines Feindes“ wollen selbst
 Gewerkschafter in der Bundesrepublik nichts von Solidarność wissen,
 weil Reagan und Strauß für sie Sympathie äußern. Osteuropäische
 Intellektuelle stoßen bei der Westlinken immer noch auf Barrieren,
 wenn sie ihre eigene Gesellschaft als totalitär bezeichnen, genauso
 wie umgekehrt die Berufung auf sozialistische und marxistische
 Traditionen jenseits der Grenze zwischen den Blöcken bei den
 demokratischen, systemkritischen Kräften vielfach nur Kopf-
 schütteln auslöst.

Zwar ist gerade mit der Friedensbewegung im Verhältnis zwischen
 Ost und West von unten her einiges in Gang gekommen. Auf der
 Suche nach einem Ausweg aus der Konfrontation der Blöcke ist zum
 ersten Mal seit Jahrzehnten eine wesentliche Determinante europä-
 ischer Politik bei uns wieder zum Gegenstand perspektivischer Über-
 legungen der fortschrittlichen Kräfte geworden: die seit Jalta exi-
 stierende Spaltung Europas. Alle Bemühungen um eine Strategie, die
 die Loyalität zu den zwei Blöcken durch eine gegenseitige Loyalität
 der emanzipatorischen Bewegungen in Ost und West ersetzen will,
 leiden jedoch darunter, daß uns viele außereuropäische Länder näher
 zu sein scheinen als unsere mittel- und osteuropäischen Nachbarn.
 Nur ausschnittsweise nehmen wir wahr, was bei diesen an gesell-
 schaftlichen Entwicklungen stattfindet.

In den Diskussionen innerhalb der Friedensbewegung ist bei der
 Analyse der Faktoren, die auf eine kriegerische Zuspitzung des Ost-
 West-Gegensatzes hinführen, im letzten Jahr allerdings zunehmend
 der Aspekt ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt, daß die Über-
 windung der Spaltung Europas in feindliche Blöcke mehr als eine
 friedenspolitische Gemeinsamkeit der Bewegungen von unten erfor-
 dert. Für eine europäische Friedensordnung, die nicht die Hinnahe-
 sozialer und nationaler Unterdrückung innerhalb beider Lager bedeu-
 tet, ist über die jeweiligen Spezifika und die unterschiedlichen Ent-
 wicklungsbedingungen der emanzipatorischen Bewegungen hinweg
 die Erarbeitung einer gemeinsamen, gesamteuropäischen Sprache der
 Befreiung nötig. Erste Voraussetzung dafür ist die Schließung von
 Informationslücken und die Füllung von Leerstellen in der Diskus-
 sion.

Aus diesen Überlegungen erschien es uns sinnvoll, verschiedene
 Seiten der sozialen Realität des „realen Sozialismus“ einmal näher
 ins Auge zu fassen.

Man kann davon ausgehen, daß sich die „Gesellschaften sowie-
 tischen Typs“ in einer kritischen Phase ihrer Entwicklung befinden.
 Tiefgreifende wirtschaftliche Schwierigkeiten haben der unter ost-
 europäischen Ökonomen seit den fünfziger Jahren nie ganz abgerisse-
 nen Diskussion um grundlegende Reformen der sogenannten „Plan-

wirtschaft“, die treffender als „Ökonomie des Durchwursteins“ be-
 zeichnet worden ist, neue Aktualität gegeben. Die Entstehung und
 Zerschlagung einer die Mehrheit des Volkes erfassenden gesellschaft-
 lichen „Opposition“ in Polen, hat die Labilität der Herrschaft einer
 isolierten Schicht von Staats- und Parteifunktionären deutlich ge-
 macht. Daß mit dem polnischen Oktober 1980 nach 1956 und
 1968 nun schon der dritte große Versuch gesellschaftlicher Reform
 in Osteuropa gescheitert ist, und zwar letztlich, wie bereits der un-
 garische Aufstand oder der Prager Frühling, am militärisch-politi-
 schen Gewicht der Hegemonialmacht Sowjetunion, wirft grund-
 sätzliche Fragen auf nach den Chancen emanzipatorischer Strategien.

In unserer Veranstaltungsreihe können nur einige Aspekte des
 komplexen Themas beleuchtet werden. Wir hoffen jedoch, daß es in
 diesen Veranstaltungen, zu denen wir namhafte Referenten eingela-
 den haben, gelingt, Akzente zu setzen und weitere Debatten anzu-
 regen.

Reinhard Bütikofer

ARBEITSGRUPPEN/TUTORIEN

Jeweils an den auf die 6 Vortragstermine folgen-
 den Vormittagen finden für Interessenten Anschluß-
 seminare statt, an denen die Referenten nach Mög-
 lichkeit teilnehmen werden.
 (Ort und Zeit sind bei den Veranstaltungen zu er-
 fragen).

An verschiedenen Instituten werden außerdem im
 Rahmen des Semesterthemas Tutorien angeboten;
 bitte gesonderte Ankündigungen und Aushänge be-
 achten.

Neuerung oder Ende des Sozialismus ?

Bericht und Collage von Wolfgang Helbing

Unsere Mitglieder in der Plöck 93 hatten im Herbst 1989 einen "Arbeitskreis Akut" gebildet und Jürgen Baumgart (bis 88 Pfarrer in der DDR) eingeladen, zu diesem Thema mit uns am 8. Dezember 1989, um 19,30 Uhr im Hörsaal 6 der Neuen Uni zu diskutieren.

Gegen Ende der Aussprache habe ich versucht, das Ergebnis zusammen zu fassen:

- Die Ereignisse in unseren östlichen Nachbarländern können nicht als Ende des Sozialismus gedeutet werden.
- Was dort geschah bzw. geschieht ist das Versagen der Diktatur, die den Sozialismus als Vehikel zur (persönlichen) Machtentfaltung benutzt und damit diskreditiert hat.
- Es gilt jetzt einen (neuen) Weg zu finden um die Idee der SOZIALEN GERECHTIGKEIT zu erhalten.
- Dazu müssen nicht nur im Osten, sondern auch im Westen Reformen stattfinden.
- Darüber sollte jetzt nachgedacht und diskutiert werden.

Heute möchte ich mit einigen Zitaten und Kommentaren zum Nachdenken und Diskutieren anregen. (Bemerkungen und/oder Texte in spitzen Klammern sind vom Verfasser eingefügt)

1. Professor E. J. Gumbel (früher an der Universität Heidelberg) 1922 in einem Essay "Der Bolschewismus":

"Nicht die Ungleichheit des Besitzes, sondern die Ungleichheit der Machtverteilung ist es, die die Psyche der heutigen Menschheit am ungünstigsten beeinflusst. Beseitigt man die Ungleichheit des Besitzes und läßt man durch ein unerhört konzentriertes, überbürokratisches System die Ungleichheit der Macht bestehen, so müssen, wenn auch in veränderter Form, die Übel des heutigen Systems (d.h. des Kapitalismus) wieder aufleben. Das Individuum und die geistige Freiheit wird unterdrückt."

Zu 1.: Christian Jansen: Emil Julius Gumbel, Portrait eines Zivilisten, 1991 Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg [S. 14 u. 195]

2. Exkurs in eine "Kleine Geschichte der Aufklärung":

Das entscheidende Problem der englischen Intellektuellen im achtzehnten Jahrhundert war nicht, ein altes Regime kritisieren oder am grünen Tisch ein neues entwerfen zu müssen, es lag vielmehr darin, ihre reformierte Verfassung in die Tat umzusetzen. Dies war ein kühnes Experiment. Ließ sich ein hohes Maß an persönlicher Freiheit wirklich mit sozio-politischer Stabilität vereinbaren? Oder würde eine beschränkte, konstitutionelle Monarchie zu Anarchie oder Despotie verkommen? Um dies zu verhindern, pries man lauthals alle Vorzüge der kontrollierenden und ausgleichenden Mechanismen einer Repräsentativverfassung - ein System, das sich schon bald Montesquieu empfehlen und in die amerikanische Verfassung eingehen sollte. Ganz entscheidend aber war (so Hume), daß die Exzesse des parteipolitischen Geschwätzes durch weisere, mäßige Ältestenräte gedämpft würden.

{Nach meinen Lebenserfahrungen stehen Weisheit und Alter nicht immer und unbedingt in einem funktionalen Zusammenhang.}

Würde sich - auch dies kein geringes Problem - der immense Sog individuellen Wohlstands (es war das Zeitalter des Empires und der industriellen Revolution) mit dem Zusammenhalt der Gesellschaft vereinbaren lassen? Oder würde Reichtum die Freiheit untergraben, die Klassen voneinander trennen und die Verfassung verfälschen - Gefahren, die in der herkömmlichen Lehre vom "Gemeinswesen" sehr betont wurden. Auch hierzu fand man optimistische Alternativen, von den geistreichen Paradoxa eines Bernhard Maudeville am Beginn des Jahrhunderts bis zu den Systemen der Politökomen an dessen Ende. Nach deren Meinung trug der Wohlstand der einzelnen zum Wohlstand der Nationen bei, und durch eine blühende Wirtschaft werde unweigerlich ein Netz zwischenmenschlicher Beziehungen geknüpft, so daß die Gesellschaft nicht gespalten, sondern gestärkt werde.

Moralisten fürchteten dennoch, daß sich ein völlig ungezügelter, sogenannter "Besitzindividualismus" (die Verfolgung persönlicher Vorteile) in einem "Opportunitätsstaat" als allzu sprengend erweisen und die Menschen voneinander entfremden könnte.

{Das wäre dann ein Zustand, der heute als "Zweidrittel-Gesellschaft" - kritisch - beschrieben wird.}

Im Gegenteil konterte eine wichtige Strömung des britischen Denkens, von Addison und Steele im SPECTATOR zu Beginn des Jahrhunderts bis hin zu Professoren der späten schottischen Aufklärung wie John Millar und Dugald Stewart. Wirtschaftswachstum würde zu einer Verbrauchergesellschaft führen, die ihrerseits dazu beitragen

Zu 2.: Roy Porter: Kleine Geschichte der Aufklärung, 1991, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin. WTB 192 [S. 71/72]

würde, die Sitten zu verfeinern, den Frieden zu fördern, die Stabilität zu erhöhen und die Menschen mit den unsichtbaren Ketten des Handels an ihre Gefährten zu binden. Richtig verstanden, würde der Kapitalismus die Gesellschaft nicht zerfressen, sondern sie sogar festigen. Führende britische Intellektuelle befaßten sich also viel mehr mit praktischen Fragen als mit abstrakten Entwürfen.

Soweit das Zitat. Es ist dem Kapitel mit der Überschrift:

E I N H E I T O D E R V I E L F A L T ?

entnommen. Schon der Inhalt des Zitats, mehr noch der des ganzen Kapitels zeigt, daß die Philosophen der Aufklärung eine Vielfalt von Ideen und pragmatischen Modellen entwickelten. Es entstanden "schöne neue, aufgeklärte Humanwissenschaften", die gesellschaftliche Kräfte, Bevölkerungswachstum und das Entstehen von Wohlstand untersuchten. Die aufgeklärte, pluralistische Gesellschaft war liberal und tolerant.

So gab und gibt es weder DEN Kapitalismus noch DEN Sozialismus. Es wäre daher falsch, jetzt von einem "Sieg des Kapitalismus" zu sprechen und/oder "den Sozialismus" nach wie vor als Feindbild aufzubauen. Die in jüngster Zeit geführten ideologischen Streitgespräche, vor allem die zu dem Thema "Schuld und Sühne", helfen kaum weiter die akuten Probleme zu lösen, im Gegenteil, sie lenken eher davon ab.

3. Auszüge aus einer Stellungnahme von Barbara Sichtermann:

Allmählich reicht's. Fällig ist der Hinweis, daß es weder Überzeugungen noch Irrtümer sind, die morden, sondern bewaffnete Menschen, und daß es Unsinn ist, das ideologische Rechtfertigungssystem eines Regimes mit dessen praktischer Politik zu identifizieren.

Von Karl Marx stammt die nur allzu wahre, aber immer noch zum Gemeingut gereifte Erkenntnis, daß, wer Geschichte verstehen will, zwischen der Selbstinterpretation historischer Akteure und deren Taten unterscheiden muß. So wenig man ein Individuum danach beurteilt, schrieb Marx, was es sich selbst dünkt, kann man eine Epoche aus ihren ideologischen Ansprüchen begreifen.

{Barbara Sichtermann beschreibt an verschiedenen Beispielen, wie Diktaturen im "Realen Sozialismus" vom "Realen Kapitalismus" beeinflusst, im 19. Jahrhundert entstanden sind. Hier galt meines Erachtens das Prinzip der Wechselwirkung. Dazu siehe S. 40}

Zu 3.: Barbara Sichtermann, Gebückter Gang? - Die Intellektuellen und das Ende des realen Sozialismus - DIE ZEIT Nr. 19, 1. Mai 1992, S. 64 Feuilleton.



"Der Sozialismus" als Ideenbündel und als Politik war nie einheitlich. Er hat nicht nur die Despoten des Ostens einen Namen, sondern auch der Arbeiterbewegung des Westens ein Programm mitgegeben. Man erinnere sich bitte daran, daß diejenige politische Kraft, die der deutschen Gesellschaft das Fundament der Demokratie, nämlich das allgemeine Wahlrecht bescherte, die sozialdemokratische Partei gewesen ist. Diese und andere Leistungen der Arbeiterbewegung haben plötzlich keine Wurzeln mehr, wenn der Sozialismus als Großirrtum und Schurke der Geschichte in den Orkus geschickt wird.

Die kapitalistischen Demokratien haben nur deshalb eine so starke Anziehungskraft entwickeln können, weil sie bedeutende Elemente des sozialistischen Entwurfs in sich aufgenommen haben, und zwar p r a k t i s c h, etwa als Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, und nicht als leere Rhetorik. Der Kapitalismus kam keineswegs so menschlich, so freiheitsliebend und so auf ausgleichende Gerechtigkeit bedacht zur Welt, wie er uns heute erscheint (und immer wieder politisch hingebogen werden muß) - er wurde dazu gezwungen, sich in diese Richtung zu entwickeln, durch hartnäckige Kämpfe mit hohen Risiken, getragen von Menschen, die sich sozialistisch nannten und denen wir ein großes Stück unserer heutigen sozialen Stabilität verdanken.

Manche fragen sich immer noch: "Wie konnte es geschehen, daß .." so viele kluge Köpfe einem so menschenfresserischen Irrtum wie dem Sozialismus verfielen. In der Ideologie werden sie keine Antwort finden, auch nicht in der Diskrepanz zwischen Idee und Wirklichkeit. Sie müssen sich zurück begeben an den Vorabend des Ersten Weltkriegs, als es noch keine sozialistische Regierung gab und die kapitalistischen Länder, weitgehend unbelehrt, aber bedroht von ihren Arbeiterparteien, sich anschickten, wie ein Rudel Wölfe übereinander herzufallen. Damals wurde das schöne, weise, das interessante alte Europa zu Grabe getragen, vom Bürgertum selbst und nicht vom Sozialismus. Damals suchten die human gebliebenen Reste der Eliten gemeinsam mit den aufstrebenden Funktionären der Arbeiterparteien nach einem Antidot gegen den selbstzerstörerischen Mahlstrom, der das alte Europa verschlang. Im Sozialismus glaubten sie es gefunden zu haben. Der reformistische Flügel dieser Bewegung hielt letztlich, was er versprach. Der revolutionäre Flügel, der auf die zu kurz gekommenen Mächte und die armen Länder beschränkt blieb, endete in der Barbarei - was an der Zukurzgekommenheit und der Armut lag.

Beide Entwicklungen sind nicht in Ideologie begründet und nicht (allein) aus ihr zu erklären. Sie wurden durch Machtumswünge und Machtumbrüche hervorgerufen, die auch mit anderen Ideologien hätten verkleidet sein können und die man ohne und gegen ihre Selbstinterpretationen verstehen lernen muß. Wenn Intellektuelle zu etwas nütze sein wollen, so sollten sie die Prozesse der Machtverschiebungen analysieren, anstatt sich einzubilden, sie hätten allein durch ihre Gesinnung (fatale) Geschichte gemacht. <<

4. Auf der Suche nach der gewonnenen Zeit.

* Distanz zu den Ereignissen wäre nötig, um sich ihrer geschichtlichen Bedeutung bewußt werden zu können. Die eigene Phantasie, der utopische Entwurf, wie es sein sollte, Wunschvorstellungen von den Verhältnissen, in denen ich mich wiedererkenne, werden von der sich verändernden Wirklichkeit erdrückt. Wo Phantasie, lebendige Erinnerungsfähigkeit und Urteilsvermögen anfangen, in einer Sache Wurzeln zu schlagen, Zeit und Ort festzuhalten, um sich auszuruhen und zur Besinnung zu kommen, werden Gefahren des Protestes und Widerstandes gewittert. Irgend etwas treibt dann den Prozess der Beschleunigung voran, der ohne Willen und Bewußtsein verläuft. Und das erzeugt Angst, ja, solche Prozesse sind selber Produkte tief-sitzender Ängste und des Unbehagens in der modernen Kultur.

An der Art und Weise, wie die Wiedervereinigung vom Marktwirtschaftssystem und von der konservativ-liberalen Bundesregierung praktiziert wird, läßt sich erörtern, was ein grundsätzliches Problem der industriellen Zivilisation ist.

Politik ist zu einer Frage der Geschwindigkeit geworden;

wer schnell entscheidet, ergattert Legitimationsvorteile und setzt automatisch den Zögernden, der Zeit für Bedenken in Anspruch nimmt, ins Unrecht. So liegt es nahe, daß dieses Politikverständnis die sichersten Orientierungen im Koordinatensystem der Verkehrsverhältnisse findet; alles erschöpft sich im Gegenüber von Stillstand und Bewegung, im Verkehrsaufkommen, wie es heißt. Nie zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik ist ein der Größenordnung der Wiedervereinigung vergleichbares Ereignis in einer derart verarmten politischen Sprache erwogen und gedeutet worden. Von abgefahrenen Zügen war die Rede; unentwegt werden Fahrpläne entwickelt; Autobahn und Schnellzüge liefern Politikern beider deutschen Staaten Kurzformeln für das, was die knauserige Zeitökonomie, die den Begriff des politischen prägt, für den Alltagsverstand offenbar plausibel macht. Die eigentümliche politische Sprache, wie die amerikanischen und französischen Verfassungsgründer sie schufen, ist verdorben; das politische lebt von Anleihen bei anderen gesellschaftlichen Bereichen, und nicht nur die Sprache.

Zu den folgenschweren Entwicklungsstörungen, die vom treibhausmäßigen Zusammenwuchern beider deutscher Gesellschaftsfragmente verursacht sind, könnte gehören, daß hier zum ersten Mal in großem Maßstab Politik komplett dem betriebswirtschaftlich - technischen Zeitbegriff untergeordnet worden ist.

Zu 4.: Oskar Negt/Alexander Kluge: Maßverhältnisse des Politischen, 15 Vorschläge zum Unterscheidungsvermögen, S. Fischer 1992, S. 306 ff. im Vorschlag XIII: "Geschwindigkeit als Politik"

Werden die Zeitmaße der gesellschaftlichen und menschlichen Probleme auf formale Kriterien des Zeitablaufs und der Zeitökonomie reduziert, dann geht gerade jene Eigenzeit von Entwicklungen in arbeitsteilig ausdifferenzierten modernen Gesellschaften verloren, ohne die demokratische Ordnungen nicht existieren können. Solche bürokratischen "Gehäuse von Hörigkeit", wie Max Weber sie bezeichnet, sind Monumente einer Zeitökonomie, die all das, was aus Um- und Abwegen der Lebenszeit besteht, also alle organischen Bestandteile der Zeitdifferenzierung, zum Verschwinden bringt.

Sind sich diejenigen, die das Politische auf Beschleunigung und Geschwindigkeit reduzieren, die Angst zur Ursache hat und Angst verursacht, im klaren darüber, daß in der Zerstörung der Eigenzeit und der eigensinnigen Entwicklungslogik der Gesellschaftsbereiche ein wesentliches Element der Herrschaftsstruktur der Ostblockgesellschaften bestand? Die öffentliche Reflexionszeit steht quer zu dieser mechanisierten Zeitfolge: entweder einer leeren Zeit der Wiederholung des Gleichen oder einer Zeit, in der jeder Takt die Entwertung des Vorausgegangenen enthält. Öffentliche Reflexionszeit, gleichsam ein raumgreifendes Innehalten, ist umso dringlicher, je unübersichtlicher und komplexer die Probleme sind, die nach Lösungen verlangen. Betriebswirtschaftlich und technologisch betrachtet ist das verlorene Zeit.

Was Rousseau einmal über die Erziehung der Kinder gesagt hat, nämlich daß es dabei nicht darauf ankomme, Zeit zu gewinnen, sondern Zeit zu verlieren, trifft im Grunde auf alle menschlichen Lebensvollzüge zu. Sie bedürfen qualitativer, organischer Zeitmaße.

Wo das politische Handeln öffentliche Reflexionszeit unterbindet und unter Legitimationsdruck von Beschleunigung setzt, mehrten sich untergründig unbearbeitete Probleme, die Zonen unterschlagener Wirklichkeit. Daß Anschlußartikel 23 des Grundgesetzes für die Wiedervereinigung gewählt wird und nicht Artikel 146, der eine öffentliche Reflexionszeit für das Ende der Nachkriegsverfassungen und der Neukonstitution des Staatswesens unter Beteiligung der Bevölkerung nahelegt, scheint die einfache Lösung zu sein. Das kann kann aber bedeuten, daß in einer Ökonomie der Gesamtgesellschaft, in der die Kosten nicht mehr von einem Bereich zum anderen verschoben und also vertuscht werden können, gerade dieses Beschleunigungsverfahren zu den kostspieligen Irrtümern der Wiedervereinigung avanciert. Es mag dem leistungsstolzen westdeutschen Kapitalismus attraktiv scheinen, das ganze Deutschland als Produktionsöffentlichkeit zu besetzen und das Experimentierfeld eines Zeitbegriffs zu nutzen, der seine betriebswirtschaftlich - technologische Herkunft abgestreift und sich zum geschichtlichen Schlüsselbegriff aufgeworfen hat. Aber schon hier, im eigentümlichen Feld der technischen Vernunft, setzen die Probleme einer Politik als Geschwindigkeit ein.

In der Tat zeigen Geschichte und organische Natur andere Zeitrhythmen als die, die mit der technisch - ökonomischen Vernunft in Einklang zu bringen sind. Wo diese verallgemeinert werden, ist die eigensinnige Entwicklungszeit von Gesellschaft und Natur gleichermaßen bedroht.

Das enthüllte Geheimnis des Blitzkrieges ist die Niederlage.

Beschleunigung ist, abgelöst von betriebswirtschaftlich - technologischer Kalkulation, wesentlich eine Zeitform der Akkumulation abgebrochener Anfänge.

Die Atemlosigkeit des Einholens und des Überholens welche die quantitative Produktionslogik der Ostblockgesellschaften charakterisierte, bezeugt deren innere Abhängigkeit von den westlichen Gesellschaftsordnungen, die das Prinzip, gegen die sich offizielle Politik abgrenzt, bereits in sich trägt.

Nichts in den vergangenen zwei Jahren deutet daraufhin, daß neuwertschöpfende politische Kräfte auf dem Boden der ehemaligen DDR oder in der alten Bundesrepublik der besinnungslosen Beschleunigung Einhalt zu gebieten bereit wären. So scheint es vergeblich, ja, riskant zu sein, gegen diesem wiederum reißenden Strom der deutschen Geschichte zu schwimmen. Wäre es da aber nicht angebracht, jedenfalls für den Kritiker des Fortschritts, auch diesem Fortschritt mit Mißtrauen(*) zu begegnen? Das allerdings setzte einen Begriff des Politischen voraus, der sich nicht auf die Flucht der Ereignisse verläßt, sondern auf ihre U n t e r s u c h u n g :

auf Innehalten und Eingedenken.

Solche Politik nähme sich Zeit, um sie den Menschen und ihrer Entwicklung einzuräumen, und sie schlugé Wurzeln in der Erfahrung, ja, sie wäre selber ein Geschöpf der (geschichtlichen) Erfahrung. Sie hätte Platz für Vergangenheit und für Zukunft. **

(*) Siehe hierzu auch den Prolog S. 4. Die Überschrift zu diesem Abschnitt möchte ich jetzt - auch zum Nachdenken - verbessern:

"Auf der Suche nach der organischen Zeit."

Die Philosophen der Aufklärung haben auch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften in ihr Denken einbezogen, ja, sie waren zum Teil selbst Naturforscher. Ich erinnere nur an einen Begriff, der damals eine große Rolle spielte: Enzyklopädie (Gesamtwissenskunde)! Die Weiterentwicklung - insbesondere die der Naturwissenschaften - brachte laufend neue Erkenntnisse, die in die Enzyklopädien einbezogen werden mußten. Dabei gab es häufig heftig geführte Streitgespräche zur "Wahrheitsfindung". Zum Beispiel: Ist Licht eine Welle (Newton) oder die Bahnbewegung eines Korpuskels (Huygens). An diesem Diskurs hatte sich mit seiner Farbenlehre auch Goethe beteiligt. Heute wissen wir: Beide Streithähne hatten "recht"!

5. Wenn wir die Gegenwart genau kennen, können wir die Zukunft berechnen.

Zu dieser (scharfen) Formulierung des Kausalgesetzes schrieb Heisenberg 1927 [1]: Nicht der Nachsatz, sondern die Voraussetzung ist falsch. Wir können die Gegenwart in allen Bestimmungsstücken prinzipiell nicht kennenlernen. Deshalb ist alles Wahrnehmen eine Auswahl aus einer Fülle von Möglichkeiten und eine Beschränkung des zukünftig Möglichen. Da nun der statistische Charakter der Quantentheorie so eng an die Ungenauigkeit aller Wahrnehmungen geknüpft ist, könnte man zu der Vermutung verleitet werden, daß sich hinter der wahrgenommenen statistischen Welt noch eine "wirkliche" Welt verbirgt, in der das Kausalgesetz gilt. Aber solche Spekulationen scheinen uns, das betonen wir ausdrücklich, unfruchtbar und sinnlos. Die Physik soll nur den Zusammenhang der Wahrnehmungen formal beschreiben. Vielmehr kann man den wahren Sachverhalt viel besser so charakterisieren:

Weil alle Experimente den Gesetzen der Quantenmechanik ... unterworfen sind, so wird durch die Quantenmechanik die Ungültigkeit des Kausalgesetzes definitiv festgestellt. [Zitatende]

Diese als "Kopenhagener Deutung der Quantentheorie" bekannte gewordene Aussage, wurde weit über die Grenzen der Physik hinaus bekannt und spielt eine große Rolle in der Erkenntnistheorie. Ich erinnere mich noch an die lebhaften Debatten in den 50-er Jahren: Wir - d.h. viele "junge" Lehrer (ich war in den 30-ern), die beim Studium im Nazi-Regime "Deutsche Physik" serviert bekamen, nahmen (in den Ferien) an Kursen in Lehrerakademien teil, um "Versäumtes" neu zu lernen! Dabei erlebten wir manches Streitgespräch zu diesem Thema. Neben der - oft dogmatisch - vorgetragenen Gültigkeit des Kausalgesetzes spielte auch die statistische Interpretation in der Quantentheorie eine große Rolle. Den Gegnern kamen dabei eine Reihe großer Zeitgenossen zu Hilfe: Albert Einstein (Gott würfelt nicht!), Max Planck, Max von Laue, Louis de Broglie, Erwin Schrödinger. Diese waren in den zwanziger und dreißiger Jahren noch nicht (ganz) von der Richtigkeit der Erkenntnisse überzeugt.

Für sie galt, was einer von ihnen - Max Planck - in Erinnerung an frühere Erfahrungen viel später einmal sagte:

"Eine neue wissenschaftliche Wahrheit (*) pflegt sich nicht in der Weise durchzusetzen, daß ihre Gegner überzeugt werden und sich als belehrt erklären, sondern vielmehr dadurch, daß die Gegner allmählich aussterben und die heranwachsende Generation von vornherein mit der Wahrheit vertraut ist." [2]

[1] Über den anschaulichen Inhalt der quantentheoretischen Kinematik und Mechanik. In: Zeitschrift für Physik, Bd. 43/1927, S. 172 - 198.

[2] Wissenschaftliche Selbstbiographie. In: Physikalische Abhandlungen und Vorträge. Bd. III. Braunschweig 1958. S. 389

(*) Heute besser: ... wissenschaftliche Erkenntnis ...

Lang lebe die Selbstverwaltung des CA!

Das nebenstehende Wandgemälde entstand in den letzten Jahren der Existenz der Wohn- und Arbeitsgemeinschaften in dem Gebäude der Seminarstraße 2. Es zeugt nicht nur vom Humor der damaligen CA-Generation, sondern (bewußt oder unbewußt) von einer Weitsicht und dem Willen, die tragende Idee nicht aufzugeben!

Ideen lassen sich,
wie viele Erfahrungen aus der Geschichte zeigen,
nur widerlegen aber nie und nimmer verbieten!

Nach der, für die letzten Bewohner des Gebäudes sehr schmerzlichen Ausgrenzung aus dem universitären Bereich, wurde die Idee von der "Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Collegium Academicum in der Universitätsstadt Heidelberg e.V." weitergetragen.

Die Neugestaltung der Satzung öffnete den Verein für alle Interessierten "natürlichen und juristischen Personen", die als aktive oder fördernde Mitglieder mitmachen wollen. (*)

Der Name wurde geändert in:

Vereinigung COLLEGIUM ACADEMICUM Heidelberg e.V.

oder, zeitgemäß, kurz und schlagkräftig :

CA - Vereinigung.

Diese Vereinigung aus ehemaligen Mitgliedern des CA und neuen, meist jungen, studentischen Mitgliedern ist eine neue Form einer "Studentischen Vereinigung", deren "Tradition" auf den Erfahrungen der Gründergeneration in den Jahren 1945 bis 1947 aufbaut.

Diese Vereinigung ist Träger einer
"Studentischen Arbeits- und Wohngemeinschaft"
in der Plöck 93, Heidelberg.

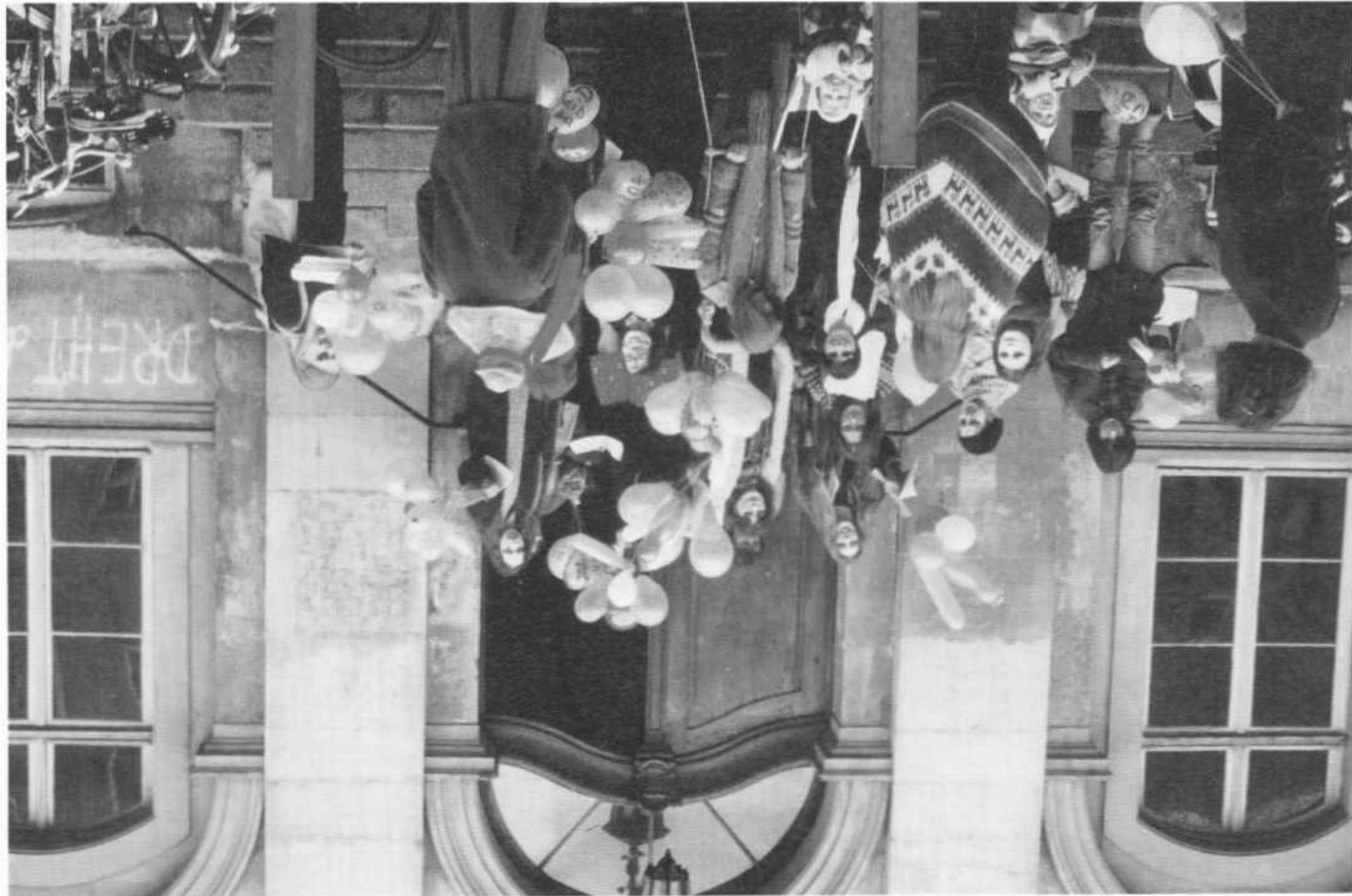
Diese Vereinigung hat 1984 mitgeholfen das

FORUM KRITISCHE WISSENSCHAFT

zu gründen um damit

eine allgemeine, über das Fachwissen hinausgehende, wissenschaftliche Diskussion herbeizuführen. Auch diese Aufgabe ist aus der "Tradition" gewachsen. Im "Alten CA" wurde in der "Nachkriegszeit" in ähnlicher Weise das "Studium Generale" ins Leben gerufen.

(*) > Liebe Leserin, lieber Leser, <
machen auch Sie mit und werden Mitglied der CA - Vereinigung!



Gerd Binnig (Physik-Nobelpreisträger 1986) Aus dem NICHTS,
Über die Kreativität von Natur und Mensch, Piper 1989, S.186/187.

"Eine weitere Wissenschaft, die sich mit unserer Welt auseinander setzt, ist die Philosophie. Insbesondere befaßt sie sich auch mit der Evolution des menschlichen Geistes, wie z.B. mit der Hegel'schen Dialektik.

Ich nehme an, einem Philosophen sind meine Ausführungen in diesem Buch zu technisch, während sie einem Chaosforscher oder Physiker möglicherweise zu philosophisch sind. Es würde mich freuen, wenn es mir mit Hilfe, dieses Buches gelänge - und wenn auch nur in Ansätzen, - eine Brücke zwischen der Philosophie und den Naturwissenschaften zu schlagen. Die Naturwissenschaften rücken gegenwärtig sehr stark zusammen. Nur die Philosophie, so habe ich den Eindruck, steht abseits. Die Naturwissenschaften bringen in den letzten Jahrzehnten zahllose Erkenntnisse hervor, die direkt oder auch indirekt technische oder technologische Durchbrüche nach sich gezogen haben. Dadurch sind die Naturwissenschaften vielleicht etwas zu technisch geworden und haben sich weit von der Philosophie entfernt.

Das war natürlich nicht immer so. Die Relativitätstheorie und die Quantenmechanik lösten in ihren Anfängen heftige philosophische Diskussionen aus. Daß es meines Erachtens heute zu wenig Berührungspunkte zwischen Philosophie und den anderen Naturwissenschaften gibt, kann aber unmöglich nur auf das Verhalten der Naturwissenschaftler zurückzuführen sein. Ich habe nicht den Eindruck, daß sie begierig darauf sind, die neuesten Erkenntnisse der Naturwissenschaften in ihre Überlegungen einzubeziehen. Sie wollen nicht in dem Maße von den anderen Naturwissenschaften lernen, in dem sie es könnten und sollten. Ohne Zweifel könnten beide Parteien in erheblichem Maße voneinander profitieren.

Ich glaube, dafür ist jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen. Die Physik z.B. - ebenso wie die anderen Naturwissenschaften - hat geglaubt, durch immer feineres Zerhacken der Probleme in Unterprobleme, von Teilchen in Unterteilchen so etwas wie den elementaren Baustein der Welt zu finden. Diesen Gedanken findet man ja schon bei den Griechen. Heute allerdings hat man das Gefühl, daß man auf die Art und Weise nicht zu einem Ende kommen wird: Denn je mehr man zerhackt, desto komplexer wird das gesamte Gebilde der Wissenschaft, und man verliert sehr leicht den Überblick. Vielleicht ist jetzt der richtige Zeitpunkt, sich das Ganze aus etwas größerem Abstand, d.h. auch mit Hilfe der Philosophie, zu betrachten und sich zu überlegen, wie es weitergehen soll."

* * *

Als ich das nebenstehende Bild zum ersten Mal sah,
fiel mir spontan ein: "Sag mir wo die Blumen sind, ..."

12.02.1992

"Die Pädagogische Provinz"
von Wolfgang Helbing M.A.
Berufspädagoge, Studiendirektor a.D.

Vor kurzem hatte ich eine Vision! - Ich träumte von der "Pädagogischen Provinz" in unserem "Muschterländle". - Die Zeit war zurück versetzt: Die dunkelbraunen Gewitterwolken der letzten 1000 Jahre hatten sich verzogen und neues, freies Leben blühte auf.

Heiße Diskussionen über den Wert der humanistischen Bildung in den Gymnasien und über die 1000 Jahre verpönte Reformpädagogik der zwanziger Jahre, wurden geführt. In den Quellen der pädagogischen Literatur - meist aus den "Staaten" - waren viele Autoren mit deutschen Namen - aus der Elite, die einst emmigrieren mußte!

Die Auen der Pädagogischen Provinz grünt und blüht überall!

Doch dann zogen wieder dunkel-schwarze Wolken auf! Es begann zu regnen und ich suchte Schutz unter einem großen, uralten Baum. Als ich mich an dem dicken Stamm anlehnte, hörte ich eine Stimme: "Mein Freund, Pädagogik ist mehr Kunst als Wissenschaft! Merke Dir:

Pädagogik ist die Kunst,
in der Gegenwart bildende und
erzieherische Handlungen zu vollziehen,
die noch in der Zukunft erfolgreich sein sollen!"

Ich stand unter dem Baum der "Pädagogischen Erkenntnis" und er gab mir Antwort auf eine lange gesuchte Frage!

Jetzt kam auch noch Sturm auf. Ich sah, wie im Zwielficht drei Hexen johlend auf großen Paragraphen herantanzten!

Die Erste schwang ein Gesetzbuch
und schrie: "Ich habe immer Recht",
die Zweite einen Rohrstock
und schrie: "Nur Drill ist Disziplin",
die Dritte ein Curriculum
und schrie: "Ich weiß alles besser"!

Schreiend umtanzten die Hexen den Baum. - Aus dem Gebüsch im Hintergrund trat "Mephisto" hervor und schaute grinsend zu!

Ich bekam Angst, Angst um die Kinder, wollte im Zorn schreien: Fahrt zur Hölle! - doch ein Alb stellte mir die Luft ab! ...

Auf einmal war der Spuck vorbei. Es trat Stille ein. Am Horizont erschienen die Morgenröte! Eine Fee war neben den Baum getreten und sprach:

"Ich komme aus dem Sonnenzimmer und soll Dir sagen, Du hast drei Wünsche frei!" - "Liebe, gute Fee" hörte ich mich sagen, "gib dies nach oben weiter:

Sorget dafür, daß erstens

Recht und Verwaltung auf den angemessenen Stellenwert reduziert werden. Für den Pädagogen bedeutet das: Das Richtige zu tun und die Ordnung in Freiheit zu gestalten.

Und zweitens

die Wissenschaft, die für den Lehrer an erster Stelle, über allen anderen stehen sollte, die Pädagogik, in Ausbildung und Tätigkeit wieder den Rang erhält, der ihr gebührt.

Wenn das erreicht würde, wäre auch mein dritter Wunsch zu erfüllen - ein altes Ziel der Reformpädagogik und mancher Freien Schulen: Kreativität für Schüler und Lehrer an unseren 'Anstalten', die dann endlich wieder Schulen wären!"

23.03.1992

NEUES DENKEN - NEUES LERNEN
von Wolfgang Helbing M.A. Berufspädagoge

- "Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr" dieses Sprichwort mag bis zur letzten Jahrhundertwende noch seine (eingeschränkte) Gültigkeit gehabt haben.
- Dann wurde die technische und wirtschaftliche Entwicklung immer schneller und dieser Leitsatz verlor seine Bedeutung.
- "Hans" muß sich weiterbilden, wenn er vorankommen will.
- Das kann "Hans" aber nur, wenn "Hänschen" gelernt hat, zu lernen!
- Der moderne Leitsatz: "Live long learning" führt aber nur dann zum Erfolg, wenn an unseren Schulen der Erwerb von Wissen reduziert und durch fantasievolle Anwendung des Erlernten, das heißt: Kreativität ergänzt wird.

LEBENSQUALITÄT

von Wolfgang Helbing

Den Winter 1941/42 erlebte (oder besser durchlebte) ich als Soldat an dem nördlichen Abschnitt der Front in Rußland. Der deutsche Angriff war stecken geblieben und wir - das Regiment dem ich angehörte - wurden aus Frankreich zur "Ablösung" geholt. Schon auf der Fahrt hat mich die schneebedeckte Weite der russischen Landschaft fasziniert.

Die Lage an der Front konnte mit "Im Osten nicht Neues" beschrieben werden. Ich lag in einer Stellung für schwere Granatwerfer etwa 300 Meter hinter der Infanterielinie. In manchen Ruhepausen schaute ich in die Landschaft. In südlicher Richtung war freies Feld, dahinter Wald. Etwa in der Mitte stand ein kugelförmiger Baum und den hatte "Väterchen Frost" verzaubert! Alle Äste und Zweige waren mit Eiskristallen umgeben und, vor allem wenn die Sonne auf- oder unterging, glitzerte der Baum wie eine Diamantkugel. Dieses Bild hat mich tief beeindruckt und noch heute, während ich dies schreibe, sehe ich den funkelnden Baum vor mir.

Wenn ich zurückdenke, möchte ich sagen: Aus diesem Erleben habe ich "Lebensqualität" gewonnen. Es war ein Innehalten in der irren Zeit, ein Übergang in eine andere Gedankenwelt. Ich habe mich dabei selbst ausgegrenzt aus der "Horde", die mich umgab. Ich habe Kraft geschöpft, um zu ertragen.

Es war die Erfahrung einer "Organischen Zeit".

In einer "Organischen Zeit" gibt es keinen Verlust, aber auch keinen Gewinn, bezogen auf irgend einen materiellen Wert. Aber alles, was sich darin abspielt, hat seine Bedeutung für den oder die Menschen die sich in diesem speziellen Raum-Zeit-Kontinuum der Natur befinden. Sie werden geprägt.

Und noch etwas ist wesentlich: Alle Vorgänge, die darin ablaufen, sind "Wechselwirkungen". Die Erkenntnis der Existenz der Wechselwirkungen ist, neben den Erkenntnissen, die aus der Quantenmechanik folgen, das zweite Argument, das gegen das klassische "Kausalitätsprinzip" spricht. Humboldt's Satz: "Alles Verstehen ist daher immer zugleich ein Nicht-Verstehen, alle Übereinstimmung in Gedanken und Gefühlen zugleich ein Auseinandergehen" ist die Beschreibung einer Wechselwirkung in einem organischen Raum-Zeit-Kontinuum.

Was Rousseau über die Erziehung der "Kinder" gesagt hat (s.S.30) kann ich aus meiner pädagogischen Erfahrung bestätigen. Dabei möchte ich den Satz auf alle Menschen ausdehnen, die Bildung erwerben sollen oder wollen. Die Mehrzahl meiner "Schüler" waren Erwachsene! Bildung und Erziehung sind als Vorgänge Wechselwirkungen in einer organischen Zeit.